

*Sommer, Vítězslav/Mrňka, Jaromír/Spurný, Matěj: Řídit socialismus jako firmu. Technokratické vládnutí v Československu, 1956-1989 [Den Sozialismus wie eine Firma führen. Technokratisches Regieren in der Tschechoslowakei, 1956-1989].*

Nakladatelství Lidové noviny/Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, Praha 2019, 293 S., zahlr. Abb., ISBN 978-80-7422-674 (Nakladatelství Lidové noviny), ISBN 978-80-7285-225 (Ústav pro soudobé dějiny AV ČR).

Die aktuelle Corona-Pandemie hat zu einer stärkeren Präsenz von Experten in politischen und öffentlichen Debatten geführt. Politische Entscheidungen wurden immer wieder mit dem Verweis auf Expertenurteile durchgesetzt und legitimiert.

Nicht selten geriet dabei die Legitimation durch gewählte Volksvertreter in Parlamenten in den Hintergrund, was Kritik auslöste und Sorgen vor der Ausbreitung des technokratischen Modells zulasten der Demokratie nährte. Die Kontroverse um die Frage, welche Bedeutung wissenschaftliche Expertise in der politischen Entscheidungsfindung spielen soll, ist weder neu noch ist sie auf liberaldemokratische Systeme beschränkt. In den Ländern des Staatssozialismus, die sich als Volksdemokratien verstanden und in denen die Kommunistische Partei als Avantgarde der Arbeiterklasse die führende Rolle innehatte, stellte sich die Frage nach der Rolle der Experten im politischen Prozess mit besonderer Dringlichkeit.

Die von Vítězslav Sommer, Jaromír Mrňka und Matěj Spurný vorgelegte Publikation geht den Tendenzen des technokratischen Regierens in verschiedenen Bereichen und verschiedenen Phasen der sozialistischen Tschechoslowakei nach und deckt dabei auch die Spannungen auf, die die Hinwendung zu diesem Paradigma begleiteten. Der Darstellung werden Überlegungen zur Entwicklung technokratischen Denkens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorangestellt. Positiv hervorzuheben ist, dass die Autoren auch im weiteren Verlauf des Buchs den internationalen Kontext nicht aus den Augen verlieren und den technokratischen Wandel in der Tschechoslowakei stets vor dem Hintergrund der Entwicklungen in Ost und West schildern.

Die Durchsetzung technokratischer Vorstellungen, die im vorliegenden Band auch als der „technokratische Moment in der Geschichte des tschechoslowakischen Staatssozialismus“ (S. 195) bezeichnet wird, datiert Sommer, der Autor der Einleitung, auf das Ende der 1960er und den Anfang der 1970er Jahre, als die Reformbemühungen des Prager Frühlings durch die sogenannte „Normalisierung“ abgelöst wurden. Gleichzeitig wird diese klassische Zäsur der tschechoslowakischen Geschichtsschreibung durch die Ausführungen relativiert. Dem Autor gelingt es, Kontinuitäten aufzuzeigen, indem er die Wurzeln des Glaubens an die Problemlösungskapazität und Effektivität der auf Expertenwissen basierenden Politik im Reformkommunismus der 1960er Jahre verortet. Die Konsolidierungspolitik nach 1968, so die zentrale These, habe in dieser Hinsicht keinen Bruch mit dem Reformprozess vollzogen, sondern seine technokratischen Tendenzen fortgeführt und sogar verstärkt. Wie überzeugend herausgearbeitet wird, sei in den von Pluralität geprägten Debatten der 1960er Jahre die Frage, wie sich das Ideal der Verwissenschaftlichung der Politik mit der Forderung nach demokratischer Partizipation vereinbaren lasse, nicht abschließend geklärt und das Spannungsverhältnis nicht aufgelöst worden. Dagegen habe die „Normalisierung“ mit ihrem Fokus auf die Erneuerung der führenden Rolle der Kommunistischen Partei und die damit einhergehende Zurückdrängung der Partizipation von unten den Konflikt zwischen dem demokratischen und dem technokratischen Prinzip zugunsten des letzteren entschieden.

Auf diese einleitenden Überlegungen folgen vier Fallstudien, die die Rolle der Experten in der sozialistischen Politik anhand unterschiedlicher Felder – Zukunftsforschung, Managementlehre, Landwirtschaft und Stadtplanung – untersuchen. Diese Auswahl erfolgt ohne weitere Begründung und ohne die jeweiligen Spezifika dieser Felder explizit zu machen. Dabei hätte eine solche Reflexion bei der Er-

klärung der Unterschiede, die sich in der Schwerpunktsetzung der einzelnen Fallstudien durchaus widerspiegeln und auch in den gewonnenen Forschungsergebnissen zutage treten, sehr aufschlussreich sein können.

In den ersten zwei Fallstudien stellt Sommer mit der Zukunftsforschung und der Managementlehre zwei Felder vor, die sich erst im Poststalinismus entfalteten und institutionell nicht an eine bestimmte Einrichtung oder Disziplin gebunden waren. Für beide Felder kann der Autor fundiert nachzeichnen, wie sie trotz ihrer engen Verbindung zum Reformkommunismus der 1960er Jahre den Übergang erfolgreich vollzogen und sich im Konsolidierungsregime der 1970er Jahre behaupten konnten. Durch öffentliche Selbstkritik, Abkehr von diskreditierten, nun als „unsozialistisch“ geltenden Vorstellungen, Bekenntnis zur sozialistischen Planung und der führenden Rolle der Partei sowie Depolitisierung der Ansätze und Methoden, die von ihrer Nähe zur „bürgerlichen Wissenschaft“ befreit und als universell und mit dem Sozialismus vereinbar präsentiert worden seien, sei es ihnen gelungen, ihre Expertise nun in den Dienst der zentralstaatlichen Planung zu stellen.

Die anderen beiden Fallstudien betreffen Felder, die näher an der unmittelbaren Lebenswirklichkeit der Menschen waren, auch in der Stalinzeit bestanden und nicht so stark mit dem Reformprozess assoziiert waren. Mríkas Studie zur Landwirtschaft kann die Kontinuität des Glaubens an die Einführung moderner Technik in die landwirtschaftliche Produktion über den gesamten Zeitraum von den frühen 1950er bis in die 1980er Jahre belegen. Während man zunächst auf die Kollektivierung gesetzt hatte, wurde durch die tiefe Krise der Landwirtschaft zu Beginn der 1960er Jahre eine Wende hin zur stärkeren staatlichen Planung und Koordination sowie Verzahnung von Landwirtschaft und Industrieproduktion eingeleitet, was auch die Rolle der Experten stärkte. Gleichzeitig weist der Autor auf die negativen Folgen der auf maximale Effektivität und Produktivität ausgerichteten Landwirtschaft hin, die in der Zerstörung der Umwelt und der qualitativ schlechten Ernährung der Bevölkerung bestanden.

In der letzten Fallstudie, die sich über zwei Kapitel erstreckt, zeigt Spurný, dass der Höhepunkt der technokratischen Planung in der Stadtentwicklung – „die Stunde der Experten“ (S. 147) – in den 1960er Jahren erreicht war. Dagegen habe sich in den 1970er Jahren das Expertenwissen vor allem in der Anpassung bereits bestehender Baukonzepte an lokale Bedingungen und kaum noch in der Umsetzung von komplexen Visionen einer modernen Stadt niederschlagen können. Dies sei mit der zunehmenden Bedeutung der politischen und ökonomischen Zwänge zulasten der Expertenmeinung zu erklären. Ein interessanter Aspekt, den diese Studie zusätzlich erhellt, ist das Verhältnis zwischen Experten und der Öffentlichkeit. So seien in den 1960er Jahren auch einige Forderungen der Bürger in die Stadtplanung, insbesondere in den Wohnungsbau, einbezogen worden, was zu Synergien zwischen dem technokratischen und dem demokratischen Prinzip geführt habe. (S. 149) In den 1970er Jahren wiederum habe es nicht nur seitens der Bürger, sondern auch aus den Reihen der Experten Widerstände gegen die Zerstörung von historischem städtebaulichem Erbe gegeben. Dies passt zu Spurnýs Befund, dass die Beziehung zwischen der theoretischen Expertise und der staatlich gesteuerten Praxis der Stadtplanung und des Städtebaus in der sogenannten Normalisierungsära „weniger geradlinig“ (S. 154) ge-

worden sei. Dieser Aspekt hätte auch in den kapitelübergreifenden Überlegungen mehr Aufmerksamkeit verdient.

Abschließend ist festzustellen, dass das rezensierte Buch eine anregende Perspektive auf die Geschichte des tschechoslowakischen Sozialismus eröffnet, indem es nicht den Bruch, sondern die Kontinuität zwischen dem Reformkommunismus und der „Normalisierung“ akzentuiert.